



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Minister in partibus.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

kurzen Silben feststellen, e fermé und e ouvert durch sorgfältige Akzentuirung unterscheiden, poetische und prosaische, gewöhnliche und getragene Ausdrucksweise genau auseinanderhalten. Man hatte sogar die Absicht, ein besonderes orthographisches Wörterbuch zu verfassen; dasselbe kam aber um so weniger zu Stande, als schon das einfache Dictionnaire eine Art Penelope-Arbeit wurde. Als man sich endlich 1638 ans Werk machte, brauchte man neun Monate, um mit dem Buchstaben A fertig zu werden. 1649 starb Bangelas, einer der Hauptarbeiter am Wörterbuch, und seine Gläubiger belegten seine Papiere und darunter seine Beiträge zu jenem mit Beschlag und gaben sie erst nach zwei Jahren wieder heraus. Nach ihm leitete erst Gudez de Mézeray, dann Desmarais das Unternehmen. Erst 1687, also nach etwa fünfzig Jahren, wurde die Hälfte A bis M gedruckt, aber nicht verkauft, und erst 1694 erschien endlich das Ganze in etymologischer Ordnung. 1718 folgte in alphabetischer Ordnung die zweite Auflage. Vergleichen wir diese Leistung der Akademie mit Littre's jüngst erschienenem großen Wörterbuche, der Arbeit eines einzelnen Mannes, so erscheint uns der Verdruß der Zeitgenossen über den langsamen Fortgang jenes Werkes begreiflich. Man könnte denselben zwar mit dem Mangel an Vorarbeiten entschuldigen, aber es fehlte an solchen nicht völlig; denn man hatte die Wörterbücher von Estienne, Nicot und Morel, die zum Theil recht brauchbar waren. Als das Dictionnaire der Akademie endlich erschien, wurde es bald von Werken wie die von Richelet und Menage überholt.

Noch weniger glänzend fiel der Versuch der Französischen Akademie aus, eine maßgebende Sprachlehre zu verfassen, der nach Chapelain's Vorschlag eine Rhetorik und eine Poetik folgen sollten. Diese beiden letzteren kamen gar nicht zu Stande, und die Sprachlehre hält den Vergleich mit der unendlich wissenschaftlicheren und tieferen Grammatik von Port-Royal nicht aus. Schon über die philosophischen Prinzipien hatte man sich nicht verständigen können, bis man die Arbeit schließlich Desmarais übergab, der aber über die Behandlung der Redetheile nicht hinaus kam. Auch das einmalige Eingreifen der Akademie auf ästhetischem Gebiete endlich — wir meinen ihre Verurtheilung des Corneille'schen Eid — war, wie bemerkt, nicht zu loben. Die wissenschaftlichen Leistungen der Französischen Akademie sind also ziemlich dürftig. Sie ist beinahe zu allen Zeiten weniger eine Werkstätte als eine Dekoration der Gelehrtenwelt gewesen, wie mehr oder minder alle diese Körperschaften, die noch überdies unter ihren Siebeln vorzügliche Gelegenheit zum Nesterbau für Cliques bieten.

## Sin Minister in partibus.

Berlin, 9. Juni.

Vor einigen Wochen brachte ein berliner Lokalblatt die Nachricht, der Minister des königlichen Hauses, Freiherr von Schleinitz, habe sich bewogen gefunden „die bekannten Grenzbotenartikel vorzulegen“ (wo oder wem, war nicht gesagt) und eine Untersuchung darüber zu beantragen, ob dieselben „aus dem Preßbureau“ (aus welchem, blieb ungewiß) hervorgegangen seien. Beruf des genannten Ministers ist, abgesehen von den Hoffunktionen, die wir nicht genau kennen, das königliche Hausvermögen zu verwalten und durch einsichtige Wirthschaft zu vermehren. Das Hausministerium ist nach Rönne keine Staatsbe-

hörde. Beschäftigung mit der Presse oder der Rechtspflege gehört auf keinen Fall zu seinen Aufgaben, und so hat uns vielleicht nur ein Schalk durch jene Nachricht daran erinnern wollen, daß in der von einem jener Artikel gebrachten kleinen Galerie der Personen, denen die Leistungen des Reichskanzlers zu mißfallen das Unglück haben, ein Portrait fehle. Uebergangen hatten wir den genannten Herrn, vergessen aber nicht, ihn so wenig wie manchen Anderen, indeß es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage hat. Herr von Schleinitz hat, als er die Siegel des Auswärtigen Amtes führte, allerdings eine ganz und gar andere Politik getrieben als der Fürst Bismarck, und deßhalb ist es am Ende kein Vorwurf für ihn, daß ihm die Bismarck'sche nicht gefällt. Den Inhalt und Erfolg der Schleinitz'schen, die ihrer Zeit als die Politik der moralischen Eroberungen bezeichnet wurde, zu zergliedern und zu würdigen, versagen wir uns, indem wir dies der Geschichte überlassen, wobei wir freilich anzunehmen haben, daß in ihr der Name von Schleinitz anderswo Platz finden wird als in Parenthesen, wie sie der alte Schlosser in seinem Kolleg zu machen und in seinen Werken unter den Text zu setzen pflegte, — zur Charakterisirung des Hoflebens.

Aber das erlauben wir uns auszusprechen, daß er als Diplomat kein Glück gehabt hat.

Wir haben sagen hören, daß das Königliche Hausvermögen, anders verwaltet, erheblich mehr einbringen könnte. Wäre das so, so würde auch das kein Vorwurf sein: ein Diplomat braucht nichts von der Verwaltung großer Güter und Forsten zu verstehen und darf es, wenn er wirklich nichts davon versteht, als sein Unglück bezeichnen, daß er zum Verwalter solcher Besitzthümer bestellt worden ist.

Unglück verfolgt den Freiherrn von Schleinitz auch sonst. Dieß-Daber hat gehört und erzählt in seinem Prozesse, daß die „Reichsglocke“ dem Kaiser durch eine Dame Namens Schleinitz zugestellt worden sei. Herr von Schleinitz dementirt diese Angabe vermittelt des „Staatsanzeigers“; aber nun fragen malitiose Korrespondenten, ob das Zeugniß des Chemanns für seine Frau vollen Beweis mache. Der Mitarbeiter eines anderen Blattes will ihm mit der Vermuthung zu Hilfe kommen, der Klatsch sei daher entstanden, daß ein früherer Untergebener des Hausministers, auch jetzt noch häufig in dessen Hôtel gesehen, der Geheime Rechnungsrath Bernhard, sich die „Reichsglocke“ in zehn Exemplaren gehalten habe. Gewiß kann Herr v. Schleinitz sagen: „Gott behüte mich vor solchen Freunden wie der hilfreiche Korrespondent dieses Blattes!“

Und er kann das auch in anderer Beziehung ausrufen. Als wir einem Kriege mit Oesterreich entgegengingen, hatten die Oesterreicher, und seitdem wir mit Frankreich einen dort nicht vergessenen Krieg geführt haben, haben die Franzosen sein Hôtel zu ihren Rendezvous gewählt. Und zu allen Zeiten wird er da, wo alle Feindschaft gegen den Fürsten Bismarck sich konzentriert (die Leser kennen den Ort), als Kanzler oder Minister des Auswärtigen in spe betrachtet, oder sagen wir passender mit einem der päpstlichen Kurie entlehnten Ausdrucke als Minister in partibus; denn wir trauen Sr. Excellenz zu viel Selbsterkenntniß zu, um zu glauben, daß er persönlich die Hoffnung hege, Nachfolger des Fürsten Bismarck werden zu können. Jetzt soll ihm nun gar Herr v. Gruner zum Adjunktus gegeben sein. Fürwahr, der Mann kann von Unglück sagen!

---

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Güthel & Herrmann** in Leipzig.